Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 5 (1901)
Heft: 3

Artikel: Adolf Staebli als Kind
Autor: Waser, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571843

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hat er mich schon wieder verzeigt, der Walker." Das Wort war ganz unvermittelt in ein Stillschweigen hineingefahren, und so jäh wie das Wort, war der Blitz seiner grauen Augen in den Kreis gegangen.

„Und warum?" fragte einer vom Weiler.

„Weil ich zwei Grotzen geschlagen habe, die mir gerade am Heimweg standen."

Die Bauern wußten nicht, was reden, so versuchte einer ein Lachen, aber es mißlang. Weil er sah, daß sie ihm eher Unrecht als Recht gaben, ergrimmte der Jost. Die Ränder seiner Augen schienen auf einmal rot. „Was brauchen wir einen Bannwart und Wildhüter zu Anderhalden. Es ist Holz genug und Wild genug im Land. Und da soll einer erst fragen müssen, ob er nehmen darf! Man sollte nicht meinen, daß hier im Land einmal der Tell und die Freiheit daheim gewesen sind."

In dem einen Ausbruch verriet der Jost Indergand, wer er war. Einer von denen, die ihr Herrenrecht vom Himmel erhalten zu haben meinen.

„Ja, arg sei es schon, daß man ob jeden Tannenstumpfs, den man heimschleppe, zur Strafe gezogen werde," hofierte einer der übrigen dem Jost.

Der funkelte den andern mit einem Blick von unten herauf an. „Das ist dem Walker sein Verdienst," zischte er. Dann, als vergesse er sich selbst, reckte er sich. Sein Gesicht war fahlgrau, seine Augen zündeten. Er schüttelte den einen Arm gegen seinen Buben hin: „Hörst Bub, wenn ich selber nicht dazu komme, gebe ich dir's auf: Zahl dem Walker sein Anschwärzen heim! Hast gehört, doppelt zahl es. Wenn es sein kann, so, daß er nachher keine Batzen mehr braucht!"

„Hoho, Jost," machte einer der andern, dem der Unmut über das, was dem Waldhüter angedroht wurde, das Gesicht färbte. Die übrigen aber stießen ihn an: „Laß ihn, siehst nicht, daß er zu viel hat." Und freilich hatte der Jost sich doppelt den Branntwein zugemessen.

Der Albin war mit vorübergebeugtem Kopfe sitzen geblieben. Sein Gesicht verriet nicht, was in ihm vorging. Erst als der Vater an das erste Bündel trat, die Hände in die Seiten legte und es über den Schnee vorwärts zog, schnellte er auf. Seine Mienen belebten sich in einer noch knabenhaften Freude. Er machte sich an ein zweites Bündel und schaffte es dem Vater nach. Die drei Bauern gesellten sich hinzu. Sie brachten das Heu nach einer Stelle, die weit zur Rechten von derjenigen lag, an welcher sie heraufgestiegen waren. Hier liefen Lawinenrinnen in Lawinenthälern zusammen. Die Halde war steil und für den Abfahrenden manche Falle gestellt, wo auf vorspringendem Felsen der Grund plötzlich aufhörte und der, der nicht rechtzeitig anhielt, die Fahrt in die Ewigkeit thun konnte. Auch lagen Steinblöcke so dicht in den Schnee gesäet, daß einer sich hüten durfte, von der Wucht des ihm folgenden Bündels nicht an einen solchen geworfen zu werden.

Als sich der Indergand niederließ, die Finger im Rücken fest um die Seile schloß, that er einen hastigen Blick nach dem Buben hinüber, der es ihm nachgethan hatte. „Hab Sorg," murrte er so kurz, als reue ihn jedes Wort.

Der Albin gab keinen Bescheid. Er streckte sich nur, legte die Hände muschelförmig vor den Mund und ließ zuerst den jauchzenden Ruf der Wildheuer ertönen. Er brach aus, wie ein freier Vogel, der vom Bergsims stößt, und schnitt die kalte reine Luft. Des Buben Schrei hatte die andern geweckt. Nach einander schickten sie ihre Rufe zu Thal. Als der Indergand jauchzte, kauerte er sich blitzschnell nieder, faßte sein Bündel und glitt über den Hang in eine der Rinnen. Ein gut Stück weiter unten blieb er stecken.

(Fortsetzung folgt).

Adolf Staebli als Kind.

Mit Abbildung.

„Ein prächtiger Knabenkopf, und mehr als das!" wird sich manch' einer sagen bei einem Blick auf dieses Kinderbildnis von August Weckesser. Und wenn er erfährt, daß aus diesem Kleinen ein wirklich Großer geworden, nämlich ein großer Landschafter, unserer Besten einer, der zumal die stimmungsvollsten Flußlandschaften, in denen etwa weiße Birken den Reiz des Düstern nur noch erhöhen, auf die Leinwand zu zaubern weiß, so wird er finden, daß schon der Kopf des Knaben etwas Bedeutendes verhieß. Weitgeöffnet sind Augen und Mund, das reiche Haar kraust sich in stürmischen Locken, und dieses offene Kinderantlitz lauscht empor, als wären die Stimmen der Englein im Himmel zu vernehmen oder sonst vordem nie gehörte Töne. — Das Köpfchen wird 1848 gemalt sein, als Weckesser, aus München zurück, von wo ihn die Not und die ausgebrochenen politischen Unruhen vertrieben hatten, auch in der Heimatstadt zunächst noch wenig Förderung und Anregung fand, als auch die lieben Geschwister der Reihe nach herhalten mußten zu Konterfeis. Da stand das Söhnchen seines Freundes R. Diethelm Staebli, des Kupferstechers und Zeichnungslehrers, des ersten Präsidenten der Winterthurer Künstlergesellschaft (1820—1867), der am 31. Mai 1842 geborene Johann Adolf Staebli im zarten Knabenalter von sechs Jahren, und daß er einen dankbaren Vorwurf bilden konnte, lehrt uns die trefflich gelungene Porträtstudie Weckessers. Dr. Otto Waser.